



Preisfragen

Von Georg Imdahl

Eine Begegnung am Rande einer Ausstellung, in einer Galerie irgendwo hierzulande: Die Künstlerin oder der Künstler – Details sind in diesem Kontext nicht wichtig – hat schon erfolgreichere Zeiten erlebt, nimmt den Kritiker beiseite, versucht ihn in eine Debatte zu verwickeln über Sinn oder Unsinn, in der Zeitung Preise zu veröffentlichen. Um die gehe es doch gar nicht. Sondern um die Kunst. Der überraschte Chronist erwidert, dass nicht nur die Leserschaft, sondern auch ihn persönlich Preise bisweilen sehr wohl interessierten, zumal wenn „Kunstmarkt“ oben auf der Seite stehe, auf der darüber berichtet wird. Warum auch nicht, solange nicht Preise mit Bedeutung gleichgesetzt würden? Was, zugegeben, leider zu oft geschehe. Aber überall werde heute doch Transparenz gefordert. Oder hat der Künstler, die Künstlerin vielleicht Probleme mit der Steuer, fragt der Berichterstatter halb ironisch. Nein, so die glaubhafte Antwort des Gegenübers, das sich mit seinem Ansinnen erkennbar windet und nicht recht deutlich machen kann, worum es bei der Debatte zwischen Tür und Angel tatsächlich gehen soll. Na gut, antwortet der Kritiker schließlich, dann sollen in diesem Falle eben keine Preise genannt werden. Erleichtertes Dankeschön. Der Kunstkritiker verlässt die Galerie und denkt: Es mag viele Gründe geben, aus denen Künstler die Preise ihrer Werke diskret behandelt wissen wollen. Wer im Ansehen und auf der ökonomischen Karriereleiter einmal aufgestiegen ist, kann auch wieder fallen, verliert dann nicht nur an Renommee, sondern auch an Einkommen – sodass sie oder er auf Verkäufe ökonomisch dringend angewiesen ist. Dann muss verkauft werden, zu welchem (Schleuder-)Preis auch immer. Eine festgelegte Summe kann die Hoffnung darauf zunichtemachen. Auch diese Erfahrung gehört zum Kunstmarkt.

Rembrandt für Kleinanleger

Thomas S. Kaplan, Eigentümer der mit 200 Werken größten Privatsammlung flämischer Altermeister, darunter 17 Rembrandts, hat die „Fraktionalisierung“ seiner Leiden Collection angekündigt. 2026 will er, wie er „The Art Newspaper“ sagte, Anteile an Werken über die geplante Plattform Project Minerva in Form einer Kryptowährung verkaufen. Das solle die Zukunft der Kollektion sichern und Investitionen mit dem Ziel der Wertsteigerung ermöglichen. eer.



Bei Sotheby's: Francis Bacon, „Portrait of a Dwarf“, 1975, Öl auf Leinwand, 159 mal 58,4 Zentimeter, Taxe sechs bis neun Millionen Pfund (links); bei Christie's: Lucian Freud, „Self-portrait Fragment“, um 1956, Öl auf Leinwand, 21 mal 21 Zentimeter, Taxe acht bis zwölf Millionen Pfund (rechts)



Fotos Sotheby's/VG Bild-Kunst, Bonn 2025, Christie's

Gut zu sehen, schwer zu fassen

Die Abendauktionen moderner Kunst an der Themse erzählen von der anhaltenden Faszination, die menschliche Körper auf Künstler ausüben.

Von Anne Reimers, London

Wenn kommende Woche parallel zur Frieze-Messe in London die Abendauktionen moderner und zeitgenössischer Kunst stattfinden, sind schwer zu fassende menschliche Figuren versammelt. Das Gesicht des Malers Francis Bacon verschwindet in seiner „Study for Self-portrait“ aus dem Jahr 1980 beinahe hinter grauen Rauchschwaden. Sein Malerkollege Lucian Freud hat das eigene Antlitz 1956 in dem doppelt so großen „Self-portrait Fragment“ 1956 unvollendet gelassen. Beide Kunstwerke werden zum ersten Mal versteigert: Bacons bei Sotheby's mit einer Erwartung von fünf bis sieben Millionen Pfund; das von Freud bei Christie's für geschätzte acht bis zwölf Millionen. Das kleinere Konkurrenzunternehmen Phillips bietet Andy Warhols Porträt des im September verstorbenen Modedesigners „Giorgio Armani“ (Taxe 600.000 bis 800.000 Pfund) an, geisterhaft überbelichtet und mit Diamantenstaub bestreut.

Eine frühe Arbeit von Pablo Picasso ist Teil des „20th/21st Century Evening

Salé“, mit dem Christie's am 15. Oktober den Auktionsreigen eröffnet. „Les Courses“ (3/5 Millionen) aus dem Jahr 1901 zeigt modisch gekleidete Damen, die beim Pferderennen in Paris unter ihren riesigen Hüten und langen Rüschkleidern kaum auszumachen sind. Den Betrachter direkt in den Blick nimmt Paula Regos schwerfällige Frau im schwarzen Ballettkostüm, die auf den drei Teilen des Pastell-Triptychons „Dancing Ostriches from Walt Disney's Fantasia“ (3/5 Millionen) dargestellt ist. Entblößt sind die Frauen dagegen in Suzanne Valadons Ölbild „Deux nus ou Le bain“ (600.000/900.000) aus dem Jahr 1923. Gerade ist im Pariser Centre Pompidou eine große Valadon-Ausstellung zu Ende gegangen. Antony Gormleys geschlechtslose Figur aus Stahlstäbchen, „Domain I“ (300.000/500.000), schließlich löst die Beziehung zwischen menschlichem Körper und Raum auf.

Im „Contemporary Evening Auction“ bei Sotheby's tritt am nächsten Abend Bacons Spitzenlos, genanntes „Portrait of a Dwarf“, mit zwei Bronzefiguren aus Auguste Rodins Ensemble „Die Bürger von Calais“ (je 600.000/900.000) in Dialog. Beide Nachgüsse aus den Achtzigerjahren stammen aus der gleichen Sammlung wie das Gemälde von Bacon. Dazu gesellt sich Thomas Schüttes fast drei Meter hohe, zu zerfließen scheinende Stahlfigur „Großer Geist Nr. 6“ (2/3 Millionen). Von Jenny Saville kommt nun kurz nach ihrer Retrospektive in der Londoner National Portrait Gallery eine sich in Kohlestriche verflüchtigende Aktstudie zum Aufruf, „Muse on Stool“ (350.000/450.000).

Christie's erhofft sich für 61 Lose in der Abendauktion einen Umsatz von 87,8 bis 130,7 Millionen Pfund. Im ver-

gangenen Oktober hat die entsprechende Auktion 81,9 Millionen eingespielt. Der angepeilte Gesamtumsatz des Unternehmens für die Londoner Auktionswoche summiert sich auf 117,6 bis 175,9 Millionen Pfund. Sotheby's hat, anders als Christie's, schon im Juni die zweiten Moderne-Auktionen des Jahres in London abgehalten und bietet im Oktober dort nur Zeitgenössisches an. Für die kommende Woche erwartet das Haus einen Umsatz von 42,3 bis 62,3 Millionen Pfund für insgesamt 143 Lose. Die Abendauktion soll mit 27 Losen 32,6 bis 48,3 Millionen einspielen; die 17 Lose einer David Hockney gewidmeten Auktion 1,74 und 2,61 Millionen.

Phillips setzt einmal mehr auf Jean-Michel Basquiat. Das Spitzenlos des „Modern and Contemporary Art Evening Sale“ ist sein mit einer Garantie abgesichertes Werk „Untitled (Pestus)“ (2/3 Millionen) von 1982. Die Gesamterwartung für die Abendauktion liegt bei 11,9 bis 17,7 Millionen Pfund für 26 Lose. Voriges Jahr setzte sie 15,1 Millionen um.

Eine Rarität in Basquiats Œuvre sind Frauendarstellungen. Phillips bietet einen Akt aus dem Jahr 1985: „Untitled“ (1,2/1,8 Millionen) zeigt eine nicht identifizierte Frau, deren Oberkörper mit wenigen Linien umrissen auf einer weißen Leinwand erscheint. In Flora Yukhnovichs fast abstraktem Neorokoko-Gemälde „My Body knows Un-Heard of Songs“ (900.000/1,2 Millionen) von 2017 ist gerade noch eine Figur in einem voluminösen roten Kleid zu erkennen. In Andreas Gurskys Panoramafotografie „Love Parade“ in Berlin (150.000/250.000) aus dem Jahr 2001 lösen sich einzelne Körper in der wogenden Menge auf.

Sie zielte genau – und traf mitten ins Auge

Berthe Weill setzte schon auf Picasso, als er noch jung und unbekannt war: Das Musée de l'Orangerie stellt die französische Galeristin als treibende Kraft der Moderne vor / Von Bettina Wohlfarth, Paris

„Place aux Jeunes“, Platz für die Jugend, stand als Devise auf der Geschäftskarte von Berthe Weill, die ihrem 1901 gegründeten Kunsthandel die Bezeichnung „Galerie“ gab und damit das 20. Jahrhundert einläutete. Ausschließlich die Avantgarde wollte sie in ihrem Ausstellungsraum in der Rue Victor Massé im Pigalle-Viertel zeigen. Allerdings entschied sie sich dafür, ihrer Galerie den abgekürzten Namen B. Weill zu geben, um nicht schon im Vorhinein die vorwiegend maskuline Klientel zu verschrecken. Zum Handicap, eine Frau zu sein, kam hinzu, weder aus einer Kunsthändlerfamilie noch aus bourgeoisen Sammlerkreisen zu stammen, wie es bei den Kollegen üblich war.

Berthe Weill, 1865 geboren, kam aus einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie. Zunächst arbeitete sie als Angestellte in einem Antiquariat ganz in der Nähe des Auktionshauses Drouot und kam dort mit Sammeln und der Kunst in Kontakt. „Mit fünfzig Francs lasse ich mich nieder“, schrieb sie in ihren Memoiren. „Was riskiere ich denn – es nicht zu schaffen? Ich schaffe das.“

Es gehörten Leidenschaft und Entschlossenheit dazu, sich als erste Galeristin in der so exklusiven wie spitzzüngigen Pariser Kunstszene eine zentrale Position zu erkämpfen. Berthe Weill reüssierte, indem sie auf junge Künstler setzte, und in fast vierzig Jahren Tätigkeit, zwischen ein in der Galeriestraße Rue Laffitte, ein seismographisches Gespür für neue Stile oder radikale Brüche bewies. Im Juni 1940 fand die letzte Ausstellung statt, dann kam die Besetzung von Paris. Die Galeristin versteckte sich in ihrer Wohnung und konnte der Deportation entkommen. Sie starb 1951.

Berthe Weill war die Erste, die im Frühjahr 1902 Werke von Pablo Picasso ausstellte. Noch im selben Jahr verkaufte sie das früheste Stillleben von Henri Matisse und zeigte zwei Jahre später Gemälde der von der Kritik geschmähten Fauvisten an ihren Wänden – neben Matisse etwa von Albert Marquet oder Henri Manguin. Als Galeristin spielte sie eine wichtige, durch kaum untersuchte Rolle für den Kubismus und Maler wie Fernand Léger, Albert Gleizes oder Jean Metzinger, die sie über Jahre hinweg ausstellte. Amedeo Modigliani, dessen Werk zu seinen Lebzeiten unverstanden blieb, wurde zwar vom Händler Paul Guillaume unterstützt und in Gruppenausstellungen präsentiert, doch nur Berthe Weill widmete ihm eine Einzelschau, die bis zu seinem frühen Tod 1920 die einzige bleiben sollte. 1917 zeigte sie 34 seiner Arbeiten, darunter vier Aktgemälde, die durch das Schaufenster zu sehen waren, für einen Skandal sorgten und abgehängt werden mussten. Kein einziges Werk wurde verkauft.

Die Ausstellung „Berthe Weill, Galeriste de l'avant-garde parisienne“ im Musée de l'Orangerie in Paris wurde gemeinsam mit dem New Yorker Grey Art Museum und dem Musée des beaux-arts in Montreal konzipiert. Sie zeigt – einmal mehr –, dass die Kunstgeschichte lange Zeit die Arbeit ihrer weiblichen Akteure hat in Vergessenheit geraten lassen. Doch nicht nur Ambroise Vollard, Paul Durand-Ruel, Paul Rosenberg oder die Bernheim-Brüder haben in Paris die frühe Moderne begleitet. Erst seitdem immer mehr Frauen in Museen und anderen Institutionen höhere Posten haben und als Historikerinnen und Kuratorinnen mit ihren Kollegen die Geschichte aufarbeiten, erweitert sich die Perspektive und treten Protagonistinnen wie Berthe Weill wieder ans Licht.

Eine Ausstellung ist immer Anlass für eingehende Forschungsarbeit. Trotz einer dürftigen Dokumentenlage ist es den Kuratorinnen Sophie Eloy, Anne Grace, Lynn Gumpert und Marianne Le Morvan gelungen, das Leben und Wirken der Galeristin anschaulich zu rekonstruieren.

Eine wichtige Quelle sind Berthe Weills 1933 erschienene Memoiren „Peng! mitten ins Auge!“. So forsch und humorvoll wie der Titel, der auf den visuellen Schock anspielt, den die moderne Kunst in manchem Betrachter auslöste, ist der Stil des anekdotenreichen Buches. Weill macht darin Angaben zu ihren Ausstellungen, manchmal auch zu einzelnen Exponaten. Eine unvollständige Reihe von Katalogheften gab ebenfalls Aufschluss. So konnten für die Schau Werke zusammengetragen werden, die einst in der Galerie B. Weill ausgestellt wurden oder zumindest den damals gezeigten entsprechen: Neben berühmten Namen finden sich heute weniger bekannte Künstler wie Pierre Girieud oder der ungarische Maler Béla Czobél.



Mit einem untrüglichen Gespür für das Neue gesegnet: Berthe Weill auf einem Porträt von Emilie Charny, 1910/14

Foto MBAM/Julie Ciot/VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Von den Erfahrungen des Krieges gezeichnet

Bei Christie's in London: Grafiken und Zeichnungen aus der Sammlung von Klaus Hegewisch

Mit der Kollektion von Klaus Hegewisch kommt eine der bedeutendsten Grafiksammlungen der Gegenwart auf den Auktionsmarkt. Der Hamburger Kaufmann (1919 bis 2014), der sein Vermögen durch den Import von Südfrüchten machte, begann Mitte der Fünfzigerjahre mit seiner ersten Ehefrau Helga Kunst zu erwerben. Dabei strebte Hegewisch zunehmend nicht nach dem Guten, sondern nach dem Besten. Der erste Teil der Sammlung, der am 16. Oktober bei Christie's in London zum Aufruf kommt, umfasst Drucke und Zeichnungen, deren Entstehungszeit von 1500 über das frühe 19. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts reicht.

Im Zentrum der Kollektion steht Pablo Picasso. Von feinsten Herkunfts aus der legendären Sammlung seiner ersten Mäzenin und Sammlerin, der amerikanischen, in Paris lebenden Schriftstellerin Gertrude Stein, ist die protokubistische Bleistiftstudie „Nez quart de Brie“ (Nase, ein Viertel Brie) für die „Demoiselles d'Avignon“ aus dem Jahr 1907. Der Schätzwert liegt bei 500.000 bis 800.000 Pfund. Das Blatt wurde ebenso wie „La Coiffure“ von 1906, auf der Picassos damalige Gefährtin Fernande Olivier zu erkennen ist, von Gertrude Stein an ihre Lebensgefährtin Alice B. Toklas weitergegeben (Taxe 150.000 bis 250.000 Pfund).

Aus dem Konvolut, das Picassos Enkelin Marina Picasso dem schweizerischen Händler und Sammler Jan Krugier (1928 bis 2008) übergab, stammt ein Exemplar der berühmten Radierung „Minotaureomachie“ im finalen Zustand von 1935. Darauf ist Marie-Thérèse Walter, seinerzeit Picassos Geliebte neben seiner Ehefrau Olga Khokhlova, in Gestalt eines kleinen Mädchens aus-



Im Jahr 1915 in Lille: Max Beckmann, „Selbstporträt mit Krankenpflegeruniform und Autobrille“, Tusche auf Papier, 15 mal 12,1 Zentimeter, Taxe 40.000 bis 60.000 Pfund

Foto Christie's

zumachen, das dem abgekämpften Minotauros mit einer Kerze leuchtet (700.000/eine Million). Außerdem bereit steht Picassos furiose, vom Surrealismus inspirierte Bleistiftzeichnung „Courses de taureaux“ von 1934, eine Begegnung zwischen einem rasenden Stier und Pferden in der Arena, die auf Picassos Hauptwerk „Guernica“ von 1937 vorausweist. Hegewisch hat sie 1980 erworben (100.000/150.000).

Teuerstes Los ist Picassos bekannte Darstellung eines Paares beim kärglichen Mahl, „Le repas frugal“ von 1904, versehen mit einer Taxe von 1,5 bis 2,5 Millionen Pfund. Das Bemerkenswerte dieses Abzugs mit seiner Annutung von Dreidimensionalität, der durch die Hän-

de von Heinz Berggruen ging, ist, dass nur wenige Exemplare erhalten sind, weil Picasso die Radierung zunächst wohl auf Anfrage drucken ließ. Er lebte damals noch in großer Armut in Paris. Im Jahr 1913 kaufte sein Händler Ambroise Vollard „Le Repas Frugal“ für die „Suite des Saltimbanques“, die er in einer Auflage von 250 Exemplaren veröffentlichte. Zuvor hatte Vollard die Kupferplatte stahlbeschichten lassen, damit sie die Anzahl dieser Drucke verzug, was der Radierung einiges von ihrer Tiefe nahm.

Der von Christie's für das Auktionskonvolut gewählte Titel „Spellbound“ ist mehrdeutig: Er kann gebannt oder verzaubert bedeuten, eben fasziniert im doppelten Wortsinne. Immer wieder finden Hegewischs Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, das Trauma seiner Generation, Widerhall in den Werken. Seine Tochter Katharina von Perfall sagt im Gespräch mit der F.A.Z., ihr Vater habe nie darüber gesprochen, sondern die Besucher in seinem Haus, wo die Blätter seiner Sammlung an den Wänden hingen, vor diese zur Betrachtung geführt. Überhaupt scheint ihn das nicht mit der Vernunft Erklärbare, das nicht in Sprache Fassbare beschäftigt zu haben: „Das Übersinnliche hat unseren Vater sicherlich angezogen“, sagt Katharina von Perfall weiter, „aber auch das Erotische, das Drama, die Schönheit und die energetischen Kräfte des Lebens.“ Dafür kann Gustav Klimts „Liegender Halbakt mit gespreizten Schenkeln“ von (120.000/180.000) stehen.

Insgesamt spannt sich der Bogen von Albrecht Dürer und Hans Baldung Grien über Adolph von Menzel, James Ensor oder Edvard Munch – bis zu Fernand Léger, dessen Bleistiftzeichnung

„Le Fumeur“ von 1921 mit 180.000 bis 250.000 Euro ausgezeichnet ist. Unter den Mappenwerken finden sich Francisco de Goyas „Los Caprichos“ (120.000/180.000) und „Los Desastres de la Guerra“ (50.000/70.000), außerdem „Der Krieg“ von Otto Dix (180.000/250.000) und Max Beckmanns Lithographien „Die Hölle“ (150.000/250.000). Beckmanns eindringliches gezeichnetes „Selbstporträt mit Krankenpflegeruniform und Autobrille“, bezeichnet „Beckmann Lille 15“, gehörte einst dem Verleger Reinhard Piper und ging 2004 bei Hauswedell & Nolte in Hamburg aus anonymem Besitz an Hegewisch (90.000/130.000).

Klaus Hegewisch war ein großzügiger Leihgeber an Museen auf der ganzen Welt. Seine Verbundenheit mit der Hamburger Kunsthalle führte dort 1997 zur Eröffnung des Hegewisch-Kabinetts, in dem mit seinen Leihgaben wechselnde Ausstellungen stattfanden. Nach seinem Tod 2014 stand die Sammlung weitere zehn Jahre der Kunsthalle zur Verfügung. Nun trennen sich die sechs Kinder, die aus seiner ersten Ehe stammen, von der Kollektion. Abgesehen davon, dass eine gerechte Aufteilung unter den Geschwistern schwierig geworden wäre, sagt Katharina von Perfall, habe ihr Vater nie „für die Schublade“ gesammelt. Sein Wunsch sei immer gewesen, „dass wir die Arbeiten weitergeben, damit andere Menschen sie in neue Zusammenhänge integrieren können.“

Die Erwartung für die erste Tranche liegt bei rund sechs bis gut neun Millionen Pfund für 54 Lose. Zwei weitere Auktionen sind für März und Oktober 2026 angekündigt. Die Gesamtschätzung liegt bei etwa 9,5 bis 15 Millionen Pfund. ROSE-MARIA GROPP

Wassily Kandinsky Behauptend. 1926. Schätzpreis: €1–1,5 Mio.

WELTWEITE AUFMERKSAMKEIT FÜR IHRE KUNST

600. Auktion · 5./6. Dezember

KETTERER KUNST

Tel. 089 552 440 · kettererkunst.de

JETZT EINLIEFERN!